

Die Mär vom unpolitischen Künstler

Trügerisches Idyll: Das Olaf Gulbransson Museum in Tegernsee zeigt den Zeichner und Maler neu – und endlich kritischer.

Mittendrin in der Gemeinde Tegernsee, im Kurpark, nur ein paar Schritte vom Bräustüberl und der Pfarrkirche St. Quirinus und in direkter Nachbarschaft zum Musikpavillon steht das Museum zu Ehren des norwegisch-deutschen Künstlers Olaf Gulbransson (1873 bis 1958). Bis heute sind seine Karikaturen und politischen Zeichnungen, die er von 1902 an für die Münchner Satirezeitschrift „Simplicissimus“ schuf, in Schulbüchern und historischen Werken verewigt. Weniger bekannt ist das denkmalgeschützte Künstlermuseum, das man Gulbransson in seiner bayerischen Wahlheimat errichtet hat und das nun aus Anlass des 150. Geburtstags des Norwegers seine Dauerausstellung neu konzipiert hat.

Als Neuzugang kann man unter anderem zwei Dutzend Blätter aus der frühesten Schaffensphase bewundern, die aus dem Besitz des norwegischen Industriellen Svann Rommerud stammen, der vor einigen Jahren am Tegernsee urlaubte, das Museum entdeckte und sich des Konvoluts von Karikaturen entsann, das sich in seinem Besitz befand. Er entschied, die rasiertmesserscharfen Porträts, darunter Herman Bang und Vilhelm Krag, seien am Tegernsee besser aufgehoben.

Das Haus feiert gleichzeitig eine fünfzigjährige Public-private-Partnership zwischen der Olaf-Gulbransson-Gesellschaft unter Vorsitz des in Tegernsee aufgewachsenen Düsseldorfer Kunsthändlers Michael Beck und den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. Ein Förderverein mit fünfhundert Mitgliedern unterstützt die Gesellschaft, die vor Ort als wichtiger Gestalter des Kulturlebens fungiert – Gulbransson ist am Tegernsee seit Jahrzehnten Teil des Mobiliars. Doch nun wirft die nächste Generation einen unverstellten Blick auf Leben und Werk. Denn das vorherrschende Bild ist jenes, das Gulbransson selbst zusammen mit zwei seiner drei Ehefrauen entworfen hat. Der Künstler hat sich als Naturbursche inszeniert, als muskelbepackter Adonis, der, als er neu in München war,



So sah Olaf Gulbransson Franz von Stuck. Aus der Serie „Berühmte Zeitgenossen“, 1905.

Foto Bayerische Staatsgemäldesammlungen/ VG Bild-Kunst, Bonn 2023

wohin ihn der Verleger Albert Langen gelockt hatte, als Frauenschwarm herumgereicht wird. Gulbransson malt nackt mit rasiertem Schädel unter einem Lederschurz, zeigt seinen gebräunten Allerwertesten, dengelt eine Sense.

Der von Andrea Bambi und Sandra Spiegler kuratierten Ausstellung geht es auch darum, dieses Image zu hinterfragen, indem es die Mechanik seiner Entstehung beleuchtet. Im Zentrum die Rolle der Frauen und die Rolle im „Dritten Reich“. An mehreren Leitfiguren wird gezeigt, wie sich der Zeichner deren Plänen überlassen hat. Da ist zunächst sein Entdecker, der Literaturnobelpreisträger Bjørnstjerne Bjørnson, der Gulbransson dem „Simplicissimus“-Verleger Albert Langen empfiehlt. Von seiner ersten Frau Inga Liggern lässt er sich scheiden, um 1906 die Vorarlberger Schriftstellerin Margarethe Jehly zu ehelichen. Die adelige und vermögende Frau ist auch nach heutigen Maßstäben geradezu aufregend emanzipiert. Sie erträgt auch Gulbranssons zahlreiche Affären, und sie hat Verbindungen, die es dem Norweger ermöglichen, sich rasch gesellschaftlich zu etablieren.

Er verkehrt mit Hermann Hesse, Thomas Mann, Alfred Kubin, Else Lasker-Schüler und Stefan Zweig. Grethes Neuerfindung ihres Gatten als Mitglied der Münchner Boheme bedeutet auch, den Gemahl modisch neu auszustaffieren. Man bewohnt ein verwunschenes Haus am Englischen Garten, das „Kefernest“. Eine ganze Wandbreite ist im Museum dem Zaun zur Eisbachseite hin eingeräumt. 1916 kommt Sohn Olaf Andreas zur Welt, mitten im Ersten Weltkrieg. Der junge Vater unternimmt einen Abstecher nach Berlin, wo sich Gulbransson als Zeichner in der Propaganda-Abteilung des Auswärtigen Amtes unterstellen kann und einen Fronteinsatz vermeidet. Sein Mentor Max Liebermann immerhin ist dafür verantwortlich, dass Gulbransson, der glaubt nur zeichnen zu können, zum Pinsel greift – die Resultate hängen im Museum im Untergeschoss in Petersburger Hängung und zeigen, dass ihm auch mit Leinwand und Öl meisterliche Bilder gelangen. Helles nordisches Licht, verpflanzt in die bayerischen Alpen, Hausberge, Schneelandschaften, Höfe, Baumstämme, aber auch Porträts wie jenes des 1943 geborenen Enkels Jorun, ganz filigran und auf die blauen Babyaugen konzen-

triert. Und immer wieder er selbst, als rotbraun gebräunter Indigener mit einem Touch Exotik.

Gulbranssons traditionelles Rollenbild kollidiert mit den Vorstellungen seiner Frau und führt zur Trennung. 1923 heiratet er zum dritten Mal, die fast dreißig Jahre jüngere Dagny Bjørnson ist die Enkelin seines ersten Mentors. Die zierliche, aber in Verhandlungen als diamanthart geltende Frau ist gleichzeitig Managerin, Betreuerin des Werkes und Bauherrin seines Nachhubs. 1929, in dem Jahr, in dem Gulbransson als Nachfolger von Franz von Stuck zum Professor an der Akademie der Bildenden Künste in München berufen wird, erfolgt die Übersiedlung an den Tegernsee, wo er sich seiner Heimat näher fühlt als in der Großstadt. Er erwirbt den fünfhundert Jahre alten Schererhof, der sich zu einem Künstlertreff entwickelt.

Jüdische Freunde? Gab es bis 1933, dann liefert Gulbransson zügig sämtliche notwendige Anpassungsleistungen, um auch im nationalsozialistischen Deutschland ungestört weiterarbeiten zu können. Er veröffentlicht Bücher, stellt aus, erhält noch 1943 die Goethemedaille und setzt ohne Entnazifizierungsverfahren nach Kriegsende seine Laufbahn fort. Sein Verhalten kommentiert hat er nie, erklärt auch nicht, warum er im April 1933 den „Protest der Richard-Wagner-Stadt München“ gegen Thomas Mann unterschrieben hat, mit dem er befreundet war.

Als Gulbransson 1958 stirbt, hat seine Frau längst begonnen, das lädierte Image aufzupolieren. Sie setzt alles daran, den Ruf des Mitläufers zu kitten, und holt den Architekten des Bonner Kanzlerbungalows, Sep Ruf, ins Boot. Ebenso den Kunsthistoriker Erich Steingraber, der von 1969 an die Bayerischen Staatsgemäldesammlungen leitet. Ludwig und Theodor Heuss gewinnt sie als Schirmherren für das 1966 eingeweihte Museum, das 2008 nach Plänen von Volker Staab um unterirdische Ausstellungsräume erweitert wurde. Das von Ruf erdachte offene Atrium wurde 1985 mit Glas überdacht, um Lichteinfall und Wasser abzuhalten. Auf dieser Etage hängen nun die Karikaturen „berühmter Zeitgenossen“, darunter die bössartige Darstellung seines „Simpl“-Kollegen Thomas Theodor Heine, den Gulbransson mit klein kariertem Anzug zeichnet. Später behauptet er, der Jude Heine habe ihn zu einer kritischen Haltung gegenüber Hitler verführt.

Lang hat das Museum einen Bogen um das Mitläufertum Gulbranssons gemacht, nun nimmt es eine entschiedener kritische Haltung ein. Der Eindruck einer „trügerischen Idylle“, den die Literaturwissenschaftlerin Elisabeth Tworek für die Künstlerkolonie am Tegernsee in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts beschrieben hat, überwiegt. Hier der brillante Zeichner und in seiner Meisterschaft noch zu entdeckende Ölmaler, dort der sich auf seine politikferne Künstlerexistenz kaprizierende Selbstdarsteller und Opportunist – diesen bisweilen unappetitlichen Zwiespalt spiegelt die Ausstellung wider.

HANNES HINTERMEIER